

Die Anbahnung der Ehe in ungarischen Brauchbeschreibungen

Geburt, Heirat und Tod sind jene drei Ereignisse im Lebenslauf des Menschen, die nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Gemeinschaft von äußerster Wichtigkeit sind und im Volksleben immer mit einem reichen Brauchtum verbunden werden. In der ungarischen Literatur hat sich für diese Wendepunkte die Bezeichnung „die drei Notwendigkeiten des menschlichen Lebens“ eingebürgert.

Eine dieser „Notwendigkeiten“ ist die Heirat und das damit verbundene Brauchtum. Die bunte Mannigfaltigkeit der Hochzeitsbräuche und der Umstand, daß sie zum beträchtlichen Teil unter Mitwirkung der dörflichen Öffentlichkeit durchgeführt wurden, haben entscheidend dazu beigetragen, daß schon die ersten Bahnbrecher der ungarischen Volksforschung dem Hochzeitsbrauchtum besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt in Ungarn die wissenschaftliche Erforschung der Volksbräuche. Vor allem in der Zeitschrift „Tudományos Gyűjtemény“ (Wissenschaftliche Sammlung, 1817-1841) sind zahlreiche Aufsätze veröffentlicht worden; sie zeichnen sich nicht nur durch die äußerst sorgfältige Beschreibung der Tänze, Trachten und Bräuche aus, sondern enthalten auch die ersten Versuche zur wissenschaftlichen Interpretation und historischen Deutung der geschilderten Phänomene.

Das stark anwachsende Interesse für die Volkskultur ließ im Jahre 1889 die „Ungarländische Volkskundliche Gesellschaft“ ins Leben rufen. Die seit 1892 „Ungarische Volkskundliche Gesellschaft“ (Magyar Néprajzi Társaság) genannte Institution und ihre seit 1890 erscheinende Zeitschrift, die „Ethnographia“, bilden heute noch das wichtigste Forum volkskundlicher Forschung in Ungarn.

Im Jahre 1892 erschien auch schon in der „Ethnographia“ der erste Aufruf an die Sammler, auf diejenigen Bräuche besonders zu achten, die auf eine frühere Raub- und Kaufehe schließen lassen.

In die Fülle des immer mehr anwachsenden Materials suchten Zsigmond und Akos Szendrey Ordnung zu bringen. Die zusammenfassenden Schilderungen einzelner Teilfragen des Hochzeitsbrauchtums von A. Szendrey sind vor allem auch wegen ihres Materialreichtums unentbehrlich.

Verhältnismäßig früh kam auch die Idee auf, die gefährdeten Bräuche zu schützen. Der siebenbürgische Aristokrat P. Apor (1676-1752) lobt in seiner „Metamorphosis Transylvaniae“ die althergebrachten Bräuche, die von der „neuen Mode“ seiner Zeit gefährdet sein sollen; und deshalb beschreibt er sie gewissenhaft, um sie wenigstens auf diese Weise für die kommende Generation zu erhalten. Er schildert vor allem Hochzeiten adeliger Familien, weist aber auf die parallelen Grundzüge der bäuerlichen Hochzeiten hin.

Feststellungen über die augenblickliche Vitalität der einzelnen Bräuche können nicht gemacht werden, da eine Bestandsaufnahme auf Landesebene nicht zur Verfügung steht.

Durch die gemeinsam besuchte Schule und gemeinsam errichteten Arbeiten, vor allem aber durch die überschaubare Größe der Dorfgemeinschaft, ergab sich das gegenseitige Kennenlernen von selbst, aber es gab auch organisierte Möglichkeiten der Zusammenführung. Die verschiedenen *Zusammenkünfte* der erwachsenen Jugend spielten daher bei der Anbahnung der Ehe eine bedeutende Rolle, weil sie die legale Gelegenheit zum näheren Kennenlernen boten. Im Sommer traf sich die Jugend nach der Arbeit meist auf der Straße. Die Mädchen versammelten sich in Gruppen, und die Burschen schlossen sich an. Es wurde gesungen, manchmal auch getanzt, meist aber gruppenweise spazierengegangen. An Sonn- und Feiertagen begann die Unterhaltung und der Spaziergang schon am Nachmittag und endete oft mit gemeinsamen Spielen und mit Tanz im Freien. Für Tanz und Spiel wurde eine nahegelegene Wiese gewählt, oder man versammelte sich vor der Kirche oder vor dem Wirtshaus. Die Durchführung von Tanzveranstaltungen an Feiertagen, wie Kirchweih oder im Fasching, wurde von den Burschen übernommen. Die Burschenschaft, vor allem aber der Burschenrichter und seine Helfer, sorgten für die Ordnung. In Gegenden, wo es keine organisierten Burschenschaften gab, wurden zwei oder auch mehrere Burschen gebeten, die Rolle der Tanzordner zu übernehmen.¹ Sie waren auch für den Raum, für Musik und Wein verantwortlich. Die Mädchen wurden von den Burschen eingeladen; die Eltern des Mädchens wurden gebeten, ihre Tochter mitgehen zu lassen. Das Mädchen wurde entweder sogleich von dem Burschen mitgenommen, oder es erschien später mit einer älteren Begleiterin beim Tanz, da es überall als unsittlich empfunden wurde, wenn ein Mädchen allein zum Tanzen ging. Wenn ein Bursche ein Mädchen einlud, hatte er auch dessen Anteil an Zahlungen zu leisten, da die Auslagen gemeinsam von den Burschen getragen wurden.

Die Burschen stellten sich in der Mitte des Tanzraumes auf, die Mädchen standen ringsum an den Wänden. Wenn die Musikanten zu spielen anfangen, winkte der Bursche mit seinem Zeigefinger das Mädchen zu sich heran; dieses begab sich zu ihm, und der Tanz begann. Das Zeichen durfte nicht mißverstanden werden, denn jeder Bursche tanzte gewöhnlich mit dem Mädchen, für das er bezahlt, das er „eingezahlt“ hatte; er hatte das Vorrecht, mit dem eingeladenen Mädchen zu tanzen. Ging das Mädchen trotzdem mit einem anderen tanzen oder beleidigte es den Burschen auf andere Art und Weise, so nahm der Beleidigte Rache: das Mädchen wurde „ausmusiziert“, „ausgetanzt“. Dieser Racheakt konnte sofort vorgenommen werden, oder man wartete damit bis zum nächsten Tanz. Im Komitat Nógrád begab sich der Bursche mit den Musikanten zu dem Mädchen. Er fing an, das Mädchen allein zu umtanzen. Die Musikanten umringten das Mädchen, und der Bursche drängte es mit seinem Tanz zur Tür. Kurz vor der Tür sprang er beiseite, die Musikanten drängten das Mädchen weiter der offenen Tür zu, bis es außerhalb des Raumes war. Eine andere Form dieses Racheaktes war, daß der Bursche mit dem Mädchen zur Tür tanzte und dort das Mädchen mit einem Schwung hinausstieß. Manchmal fand sich auch ein Verteidiger für das Mädchen. In diesem Fall endete das „Ausmusizieren“ mit einer Schlägerei. Wenn der Verteidiger des Mädchens Sieger blieb,

¹ Die Burschenschaften waren in der einen oder der anderen Form im ganzen Lande bekannt (Komitat Pest, Vas, Nógrád, Komárom, Nyitra, Sopron, Somogy, Hont, Szatmár, Baranya, Moson, Győr). Vgl. dazu: *Khin*, A., 1932: 19-24; *Herkely*, K., 1936: 210, 213; *Szendrey*, A., 1952: 35-370.

brachte er das Mädchen unter Musikbegleitung zum Tanz zurück und tanzte nur mit ihr. Wenn aber der Verteidiger des Mädchens im Zweikampf unterlag, blieb die Schande an dem Mädchen hängen.²

Nicht weniger bedeutsam als die Tanzveranstaltungen waren die sog. Spinnstubenzusammenkünfte. An den langen Winterabenden war es die Spinnstube, wo sich die jungen Leute offen treffen durften und wo Burschen und Mädchen ihre gegenseitige Neigung im Spiel und Unterhaltung zeigen konnten. Die Spinnstube des Dorfes hatte auch die Funktion des Heiratsstifters inne, und dementsprechend durften nur Burschen, deren Rechte durch die Burschenweihe sanktioniert waren, die Spinnstube aufsuchen. Die Mädchen kamen in dem vereinbarten Haus zusammen. Sie wurden oft von ihren Müttern begleitet.

Für die allgemeine Unterhaltung sorgten hauptsächlich die Burschen, die mit verschiedenen Spielen die Anwesenden belustigten. Im Komitat Szabolcs wurde gerne das sog. Totenspiel vorgetragen. Einem Burschen wurde das Gesicht mit Mehl beschmiert, aus seinem Munde ragten große, aus Kartoffeln angefertigte Zähne hervor. Es gingen auch schwarzgekleidete Mädchen mit, und so besuchte die Gruppe die Spinnstuben der Reihe nach. Vor der Tür stellten sich zwei Burschen auf Hände und Füße, der „Tote“ lag auf ihren Rücken, mit einem weißen Leintuch zugedeckt. Der anwesende „Pfarrer“ und der „Kantor“ klagten zusammen mit den schwarzgekleideten Mädchen über den traurigen Vorfall. Über die Klage gab es genügend Grund zum Lachen. Es wurde auch „Tod getragen“. Ein Bursche bückte sich, ein anderer stellte sich auf dessen Schultern und wurde mit einem weißen Leintuch bedeckt. In seiner Hand hielt er eine Sichel. Der gebückt stehende Bursche hob sich langsam; „der Tod wuchs“. In der Gemeinde Bálványosváralfa gingen die Burschen in die Spinnstuben und trugen eine regelrechte Hochzeit vor. Alle Rollen wurden von Burschen gespielt, auch die weiblichen wie Braut, Brautmutter usw. In der Spinnstube wurde das Paar „getraut“. Märchenerzählen und Rätselraten gehörten auch zu den beliebten Unterhaltungen. Sehr häufig wurden die sog. Verheiratlingslieder gesungen, die im Vorhochzeitsbrauchtum eine wichtige Rolle spielten. Die Arbeit in der Spinnstube endete gewöhnlich mit Tanz. Die Kirche, aber auch die Behörden, haben die Zusammenkünfte in den Spinnstuben oft verboten, denn die Spinnstuben führten immer – so hieß es – zur größten Unzucht. Aus dem Jahre 1627 ist belegt, daß derjenige, der eine Spinnstube besuchte, zwei Gulden Strafe zu bezahlen hatte. Im 17. Jahrhundert konnte in Siebenbürgen der Bursche, der in einer Spinnstube angetroffen wurde, mit 25 Stockhieben bestraft werden.³

Besondere Anlässe des Kennenlernens waren die verschiedenen Jahrmärkte, Kirchweihen, unter denen es auch solche gab, die „Mädchenmarkt“ genannt wurden.⁴ Der Brauch solcher Mädchenmärkte ist bei den südlichen Nachbarn der Ungarn allgemein bekannt, und auch bei den Ungarn, besonders im Süden, entwickelten sich derartige Mädchenmärkte. Berühmt war die Kirchweih von Bodony (Kom. Baranya), die am 14. September abgehalten wurde.

² Nyáry, A., 1906/b: 289, 1923/24: 95; Papp, L., 1942: 185f.; MN. IV. o. J.: 74f.

³ Gárdonyi, A., 1903: 358; Hadady, B., 1942:144; Kolumbán, L., 1903: 51; Manga, J., 1957: 160f.; Ortutay, Gy., 1934: 215; Szendrey, Zs., 1928/b: 152, 163, 1934: 24ff.; Vincze, L., 1943: 161f.

⁴ Szendrey, A., 1958: 384f.; Kohler, J., 1886: 398ff.

Aus der Umgebung versammelten sich hier die Burschen und Mädchen. Fand der Bursche ein Mädchen, das ihm gefiel, setzten sich die Eltern zusammen, und wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse gegenseitig als zufriedenstellend befunden wurden, schlossen sie auch zugleich den Ehevertrag ab.⁵ Der berühmteste Mädchenmarkt war die Kirchweih am 20. Juni in Máriapócs (Kom. Szabolcs). In Mátészalka (Kom. Szatmár) war auf dem am Marie-Magdalentag abgehaltenen Markt gleichfalls ein „Mädchenmarkt“ genanntes Massentreffen, das sich aber nur auf das Kennenlernen beschränkte.⁶

Das *Freigehen* ist als nächste Stufe der Entwicklung zum Ehebündnis zu betrachten. Im Ungarischen kennt man dafür folgende Benennung: Burschenabend (ung. legényeste), Burschenbesuch (ung. legényjárás), Besuch bei den Mädchen (ung. lányokhoz járás), Dorfbesuch (ung. falubjárás), Um-Einlaß-Bitten (ung. bekéredzkedés). In manchen Gegenden Ungarns war das Tor oder der Hauseingang mit einem Zeichen versehen, welches andeutete, daß in diesem Hause ein heiratsfähiges Mädchen wohnt. Im Gebiet Örség (Kom. Vas) wurde nach der Ernte auf der Gasse vor dem Hause in den Boden ein Pfahl getrieben, auf seinem Ende wurde ein kleines Brett befestigt und darauf ein mit Wasser gefüllter Zierkrug gestellt. Der Krug wurde mit roten, weißen und grünen Bändern geschmückt und der Rand des kleinen Brettes mit roten Maiskolben umhängt. In Tiszaigar (Kom. Szolnok) und Umgebung war es Brauch, in das vordere Dachbodenfenster des Hauses des zu verheiratenden Mädchens rote Maiskolben zu hängen.⁷

Das Freigehen verpflichtete den Burschen im Anfangsstadium zu nichts, denn es war lediglich eine Art Orientierung, woraus unter Umständen engere persönliche Beziehungen erwachsen konnten. Bei den Matyó (Kom. Borsod) gingen schon die 13- bis 16jährigen Burschen die Mädchen besuchen. Sie gingen gruppenweise und klopfen am Fenster an. Wenn das Mädchen und dessen Eltern nichts gegen den Besuch hatten, ließen sie die Burschen herein. Sie unterhielten sich mit den Anwesenden, wenn aber die älteren – vollberechtigten – Burschen kamen, saßen sie still und nahmen an der Unterhaltung nicht mehr teil. Wie die jüngeren, so gingen auch die älteren Burschen gruppenweise die Mädchen besuchen. Sie konnten aber auch einzeln ein Haus mit erwachsenen Töchtern besuchen, gleichgültig, ob die Hausbewohner sie kannten oder nicht.

Wenn der Bursche in ein Haus eintrat, wo er unbekannt war, nannte er weder seinen Namen, noch verlangte er den des Mädchens zu erfahren. Doch bevor er eintrat, klopfte er am Fenster, grüßte und verlangte: „Das Mädchen bringe ein Streichholz heraus.“ Falls das Mädchen schon verlobt war oder mit einer baldigen Verlobung zu rechnen war, erhielt der Bursche folgende Antwort: „Das Streichholz brennt schon!“ War das Mädchen noch frei, so trat es ohne ein Wort zu sprechen in den finsternen Vorraum hinaus und zündete ein Streichholz an. Der Bursche rauchte mit dem Streichholz an, die beiden wechselten im Vorraum einige Worte, dann trat der Bursche ohne Aufforderung ins Zimmer. Er reichte allen Anwesenden die Hand. Inzwischen konnten auch andere Burschen kommen, die auch auf diese Art herein-

⁵ Szabó, I., 1907: 275 ff.; Szendrey, A., 1958: 385.

⁶ Szabó, I., 1907: 275f.; Tagányi, K., 1917; Szendrey, A., 1958: 390f.

⁷ Bartók/Kodály, 1955: XVIII.; Szendrey, A., 1930: 317; Szendrey, A., 1958: 374; MN. IV. o.J.: 181.

gelassen wurden. Der Bursche blieb kaum länger als eine halbe Stunde, dann ging er weiter. Auf diese Art und Weise machte er allabendlich einen Rundgang und besuchte 8-10 Mädchen.

In der Gegend von Nyiregyháza (Kom. Szabolcs) klopfen die Burschen erst dann an, wenn sich die Familie des Mädchens schon zu Bett begeben hatte. Das Mädchen machte die Tür auf, zündete aber das Licht nicht an. Es konnten mehrere Burschen gleichzeitig bei dem Mädchen sein. In diesem Falle unterhielten sie sich mit dem Mädchen der Reihe nach, so, wie sie angekommen waren. Sie saßen alle im Zimmer, und einer, der eben an der Reihe war, unterhielt sich ganz leise mit dem Mädchen, damit es die anderen nicht hörten. Nach einer Weile übernahm der nächste Bursche den Platz neben dem Mädchen. Die Burschen verließen das Mädchen gemeinsam, gewöhnlich bei der Morgendämmerung.⁸ Der gruppenweise ausgeübte Besuch des Mädchens diente einer allgemeinen Orientierung und war weder für den Burschen, noch für das Mädchen verbindlich. Wenn sich eine engere Beziehung zwischen dem Mädchen und einem Burschen entwickelte, blieben die anderen Burschen weg, und von nun an besuchte der Bursche auch die anderen Mädchen nicht mehr. Das war auch der Fall bei den Palócen in Oberungarn, wo die Burschen gruppenweise – 4 bis 5 zusammen – zum Mädchen gingen.

Eine Gruppe konnte an demselben Abend auch in 4-5 Häusern einkehren. Im allgemeinen ging jeder Bursche zu jedem Mädchen. Von der Gruppe sonderte sich dann ein Bursche ab, der das Mädchen heiraten wollte und der dann allein zu ihr ging.⁹ In Örhalom (Kom. Nógrád) gingen die Burschen zu zweit, der eine war der Liebhaber (ung. szerető), der andere der Helfer (ung. kötő). Wenn die Familie des Mädchens zu Bett ging und das Licht ausgemacht wurde, klopfen sie an. Sie baten die Eltern um Einlaß, worauf sie vom Mädchen hereingelassen wurden. Der Kötő unterhielt sich mit den Eltern, die schon im Bett lagen. Der Bursche und das Mädchen saßen still. Wenn die Eltern einschliefen, konnte sich auch der Kötő auf die Bank legen. Jetzt konnten sich die Jungen ungestört unterhalten. Der Bursche durfte auch das Mädchen umarmen und küssen, mehr war ihm aber nicht erlaubt. Wenn sie schläfrig wurden, durften sie sich auch so auf die Eckbank legen, daß sich ihre Köpfe auf einem gemeinsamen Kissen in der Ecke der Bank berührten. Der Liebhaber und der Helfer mußten das Haus gegen zwei Uhr verlassen. Der Bursche begann, das Mädchen allein ohne Helfer zu besuchen, wenn er bereits dessen gewiß war, daß man ihm das Mädchen geben würde. Diese Gewißheit konnte er dann besitzen, wenn er ein Jahr hindurch immer eingelassen worden war.¹⁰

In dem Brauch des Freigehens sind drei Hauptphasen festzustellen:

1. Das Mädchen, das eine gewisse Altersgrenze erreicht hat, wird an bestimmten Tagen von zwei oder mehreren Burschen besucht. Der Besuch erfolgt im Dunkeln, in Gegenwart der Eltern. In dieser Phase wird das Mädchen nur von Burschengruppen besucht, einzelne Burschen dürfen nicht zu ihr kommen, und der Beischlaf wird von keinem ausgeübt.

2. In der zweiten Phase haben sowohl das Mädchen als auch der Bursche ihre Wahl getroffen. Die Wahl wird mit den Wünschen der Eltern in Einklang gebracht. Die Mitbewerber

⁸ Fekésházy, J., 1925.

⁹ Fél, E., 1941: 250ff.; Szendrey, A., 1958: 374ff.

¹⁰ Fél, E., 1941: 255; Nyáry, A., 1923/24: 95f.; Szendrey, A., 1958: 382f.

werden verdrängt, das Mädchen wird daher nicht mehr von Gruppen besucht. Der Bursche und das Mädchen tauschen Geschenke aus. Die von ihnen getroffene Wahl wird der Dorfgemeinschaft bekanntgegeben; der Bursche tanzt nur mit der Auserwählten, singt laut vor ihrem Hause und entfernt sich nicht mehr bei Nacht, sondern erst beim Morgengrauen von ihr.

3. In der dritten Phase haben sowohl die Familie als auch die Dorfgemeinschaft die Wahl zur Kenntnis genommen und sie durch ihre Zustimmung sanktioniert. Die vom Mädchen geforderte Unberührtheit ist an ihrer Grenze angekommen, wonach dann auch der Beischlaf ausgeübt wird.¹¹

Für den Besuch der Mädchen waren bestimmte Tage vorgesehen. In der Vielfalt der Bestimmungen scheint im allgemeinen der Dienstag, der Donnerstag und der Samstag bevorzugt, der Freitag dagegen verboten für das Freigehen gewesen zu sein.¹² Als Jahreszeiten für das Freigehen waren in erster Linie der Winter und auch der Herbst von Bedeutung, da zu dieser Zeit die Feldarbeit im Hintergrund stand. Darin stimmen alle Angaben überein. Es kam selten vor, daß ein unverheiratetes Mädchen schwanger wurde, weil man dies überall als große Schande empfand. Wenn das Unglück dennoch eintrat und die Hochzeit aus irgendeinem Grunde nicht rechtzeitig gehalten werden konnte, band das Mädchen ihren Kopf nach Frauenart ein und bemühte sich in jeder Hinsicht, nicht als Mädchen, sondern als Frau betrachtet zu werden. Auch in der Kirche stand sie nicht mehr bei den Mädchen, sondern bei den Frauen, und wenn sie das nicht tat, fand sie in der Gemeinschaft nur Verachtung.¹³

Liebeszauber und Heiratsorakel spielen bei der Anbahnung der Ehe eine wichtige Rolle. Die meisten Handlungen beim Liebeszauber sind *nicht termingebunden*, wogegen das Heiratsorakel nur an bestimmten Kalendertagen erfolgreich durchgeführt werden kann.

Da der Liebeszauber eine direkte Beziehung zwischen zwei bestimmten Personen erzielen soll, gewinnt alles, was mit der Person im Zusammenhang steht, eine außergewöhnliche Bedeutung. In Kalotaszeg (Siebenbürgen) sammelte man von der Person, die verzaubert werden sollte, Haare, abgeschnittene Nagelstücke und ein paar Tropfen Blut und vergrub dies alles vor Sonnenaufgang in einem Grab.¹⁴

In Matolcs (Kom. Szabolcs) schnitt sich das Mädchen in ihren kleinen Finger und ließ neun Tropfen Blut in den Kuchen tropfen, den sie dann dem auserwählten Burschen zum Essen vorlegte.¹⁵

In Westungarn wurde das Blut mit Wein vermischt oder auch im Kuchen gebacken. Mit der gleichen Wirkung konnte gerechnet werden, wenn das Mädchen aus ihren Menses ein wenig in den Wein des Burschen mischte.¹⁶ Blut war beim Liebeszauber außerordentlich wichtig. Nach Gerichtsakten aus dem Jahre 1784 konnte ein Mann in Kecskemét (Ung. Tiefebene) die angeklagte Frau nicht verlassen, weil sie in die Kuchen, die sie ihm zu essen

¹¹ Fél, E., 1941: 257f.; Szendrey, A., 1958: 382ff.

¹² Bartók/Kodály, 1955: XVIII; Benkóczy, E., 1908: 36f; Fekésházy, J., 1925; Kovács, M., 1927: 124f.; Nyáry, A., 1923/24: 95f; Pruckler, J., 1930: 130ff.; Viski, K., 1932: 102f.

¹³ Luby, M., 1935; Nyáry, A., 1923/24: 95ff.

¹⁴ Jankó, J., 1891/a: 275ff.

¹⁵ Luby, M., 1928/b: 201f.

¹⁶ Gönczi, F., 1907: 34f.

gab, aus ihren Menses gemischt hatte.¹⁷ Nicht nur Körperteile, auch Kleidungsstücke konnten beim Liebeszauber verwendet werden.

Sehr wirkungsvoll war der Zauber mit den Fußspuren, genauer gesagt; mit den Fußabdrücken. Diese konnten zusammen mit einem Stück weicher, nasser Erde oder Lehm, in dem sie abgedrückt waren, leicht aufgehoben werden. In Siebenbürgen hob das Mädchen das Stück Erde mit dem Abdruck auf, drehte es um und sagte: „Dann sollst du mich verlassen, wenn ich diese Spur so zurücklege, wie sie war!“ Auch dann konnte der Bursche das Mädchen nicht verlassen, wenn es den aufgehobenen Fußabdruck unter die Schwelle legte.¹⁸ Im Jahre 1752 wurde in einem Hexenprozeß eine Frau aus dem Komitat Bihar beschuldigt, daß sie die Fußabdrücke eines Burschen aufgehoben, drei Tage lang in ihrem Rock herumgetragen, dann in einem Backofen gebacken und endlich ihren Harn darauf gelassen habe, damit der Bursche sich in sie verliebe.¹⁹

Im Liebeszauber spielten häufig auch Tiere eine wichtige Rolle. Am häufigsten wird die Kröte genannt. In Kalotaszeg (Siebenbürgen) konnte ein Bursche die Liebe eines Mädchens erwecken, wenn er zwei Kröten in einem durchlöcherten Topf einsperrte und den Topf in einem Ameisenhaufen vergrub. Nach neun Tagen grub er den Topf, in dem nur noch die abgenagten, weißen Knochen der Kröten zu finden waren, aus und nahm zwei Wirbel heraus. Den einen hingte er unauffällig an den Rock des Mädchens, den zweiten begrub er am Grabe des Vaters oder eines anderen nahen Verwandten des Mädchens.²⁰ Im Komitat Szatmár mußte man den Topf mit der Kröte vor dem St.-Georgs-Tag (24. April) in den Ameisenhaufen eingraben. Man mußte sich beeilen, um das Wehgeschrei der Kröten ja nicht zu hören, da man sonst taub wurde.

In Hódmezővásárhely (Kom. Csongrád) wurde die Kröte in ein Glas eingesperrt und so getötet. Wenn sie ganz ausgetrocknet war, wurde sie zerstückelt und zu Staub verrieben. Dieser Staub wurde dann dem Wein des Burschen beigemischt, damit er sich in das Mädchen verliebe.²¹ In Westungarn, unweit der österreichischen Grenze, wurde die gedörnte und zu Staub verriebene Kröte gleichfalls in den Wein gemischt. Auch hier wurden Kröten in Ameisenhaufen eingegraben und dann die verschiedenen Knochen, die übrig blieben, für den Zauber verwendet. Ebenso hatte man auch Angst, das Wehklagen der eingegrabenen Kröte zu hören, weil man davon taub wurde.²² Aus verschiedenen Gegenden Ungarns ist diese Zauberhandlung belegt. Man sollte auch nicht zurückschauen, die Ohren sollten zugestopft sein, damit man den unheilbringenden Schrei der Kröte nicht hören konnte. Die Überreste der Kröte mußten dann in 3, 7, 9, 15 oder 24 Tagen geholt werden.²³

Der Hund spielte hauptsächlich eine negative Rolle, nämlich dort, wo schon bestehende Beziehungen abgebrochen werden sollten.²⁴

¹⁷ Szabó, K., 1957: 174f.

¹⁸ Balázs, M., 1891: 220f.; Benkö, A., 1891: 357f.

¹⁹ Róheim, G., 1925: 60.

²⁰ Jankó, J., 1891/a: 273f.

²¹ Kiss, L., 1958: 167f.

²² Gönczi, F., 1907: 36.

²³ Szendrey, Zs., 1936/b: 318f.

²⁴ Gönczi, F., 1907: 38f.

Alle diese Zauberhandlungen wurden von einzelnen Personen unter Ausschluß der Öffentlichkeit ausgeführt. Sie können als Privatsache jedes einzelnen betrachtet werden, obwohl die Handlungen nur innerhalb des überlieferten und anerkannten Wertsystems der Gemeinschaft eine Gültigkeit hatten. Demgegenüber gab es im Jahresablauf Tage oder Zeitabschnitte, wo die Gemeinschaft als Ganzes durch die Ausübung bestimmter Bräuche um die Fruchtbarkeit bemüht war. Der Liebeszauber spielte hierbei eine bedeutende Rolle, da die Stärkung der Gemeinschaft durch die Vermehrung der Mitglieder eine Lebensfrage war. Diese Aufgabe der Gemeinschaft fand einen starken Ausdruck in den Brauchhandlungen am St.-Johanni-Tag. Am 24. Juni versammelte sich die Jugend außerhalb des Dorfes auf einer Wiese oder auf einem Hügel und zündete das Johanni-Feuer an. Es wurden Lieder gesungen, auch solche, in denen die Paare „zusammengesungen“ wurden. Jeder Bursche wurde mit je einem Mädchen durch den Zauber des Liedes verbunden, dabei wurde der Reihe nach paarweise ein jeder beim Namen genannt. Bei der Nennung ihres Namens sprangen die Mädchen über das Feuer. Das Mädchen, dem der Sprung geglückt war, würde dann im Herbst oder im nächsten Fasching heiraten. In Südungarn wurden die Namen der Burschen und der Mädchen paarweise von einem älteren Mädchen ausgerufen. Am nächsten Sonntag beschenkten sich dann die so entstandenen Paare gegenseitig. Das Mädchen schenkte dem Burschen einen Blumenstrauß, der Bursche dem Mädchen ein buntes Band. Sehr oft endeten diese Bekanntschaften mit einer Hochzeit. Es war üblich, daß das genannte Paar gleichzeitig über das Feuer sprang.²⁵

Die Annahme, daß der Tag der Sommersonnenwende vor allem der Festtag der Fruchtbarkeit überhaupt gewesen sein dürfte und so an diesem Tag auch der Fruchtbarkeit der Menschen eine bedeutende Rolle zukam, scheint berechtigt zu sein.

Das „Zusammensingen“ der Paare kam auch in dem ungarischen Mitwinterbrauch „Regö-lés“ vor. Der Brauch war in Westungarn verbreitet und wurde vor allem von Burschen und Knaben ausgeübt. Abends, nachts oder in der Morgendämmerung machten sie ihre Runde, sie zogen von Haus zu Haus. Hauptsächlich wurden die von Mädchen bewohnten Häuser aufgesucht, wo die Burschen die sog. „Regöslieder“ vortrugen. Anschließend wünschten sie dem Hauswirt alles Gute: Fruchtbarkeit und Segen. Im Text der Lieder kommen häufig Worte vor, deren Bedeutung heute noch umstritten ist.

Die Träger des Brauches werden „Regösök“ genannt und oft als Nachkommen der Schamanen angesehen, jedoch sind diese Fragen bis heute noch nicht zufriedenstellend geklärt worden. Das Wort „Regös“ hat dieselbe Wurzel wie das Wort ‚rejt‘ (= verbirgt). Danach soll es die Bedeutung „der Verborgene“, „der sich Verbergende“ haben. Im Text vorkommende Kehrreime wurden mit durch verschiedene Instrumente hervorgerufenem Lärm und verschiedenen Tierlauten begleitet. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Brauches war das „Zusammensingen“ der Paare. In dem Gesang wurde auch von einer langen, schwierigen Reise, von einem Wunderhirsch und einem Wunderochsen berichtet. Am Ende des Gesanges folgte

²⁵ Bartók/Kodály, 1955: 251f.; Róheim, G., 1925: 309f.; Viski, K., 1931: 91f.; László, Gy., 1933: 78; Nyáry, A., 1906: 291; Istvánffy, Gy., 1895: 109.

im allgemeinen das Zusammensingen des jungen Paares. Nach dem „Zusammensingen“ wurde gewöhnlich auch eine baldige Hochzeit gewünscht.²⁶

Das „Zusammensingen“ war auch ein wichtiger Bestandteil der Spinnstubenunterhaltung. Wenn 10 bis 12 Mädchen sich in der Spinnstube zusammenfanden, stimmte ein Mädchen ein Lied an und „verkaufte“ die Mädchen der Reihe nach, wie sie saßen. „Verkaufen“ war der Terminus technicus für dieses Spiel. Die Mädchen wurden mit einem anwesenden, aber auch mit einem abwesenden Burschen im Lied zusammengebracht, „zusammengesungen“, es wurde „verkauft“. Zu diesem Zweck wurden solche Lieder – meistens Liebeslieder – gewählt, in denen die betreffenden Namen eingesetzt werden konnten. Nach dem Lied folgte eine Schlußformel. Eine typische Schlußformel, wie sie auch beim St.-Johanni-Feuer und beim „Regölés“ vorkam, war: „Gebe Gott gelinden Regen, der die zwei zusammenspiele!“ Für das „Zusammensingen“ mußte sich das Mädchen bedanken.

In Siebenbürgen wurde das „Verkaufslied“ gesungen, jedoch ohne Erwähnung der Namen. Am Ende des Liedes mußten sich die Mädchen bedanken, und erst dann wurden die Namen genannt. Diese Lieder wurden hier Verheiraturlieder oder auch Verkaufslieder genannt (ung. házásító dal, eladó nóta).²⁷ Es sind noch mehrere, z. T. allgemein verbreitete Spielformen bekannt, in denen Verheiraturlieder oder die Formel des Zusammensingens vertreten sind. Sie werden „Párosító dalok“ (Lieder, die zusammenpaaren) genannt.²⁸ Der gemeinsame Charakter dieser Lieder war das Zusammensingen, das Zusammenbringen der Paare. Bei den Bräuchen des St.-Johanni-Feuers und des „Regölés“ sind diese Lieder im Rahmen allgemeiner Fruchtbarkeitszauber als gemeinschaftlicher Liebeszauber anzusehen. Die in den Spinnstubenbräuchen erhaltenen Formen dürften wohl schon zu der Zeit, als sie in die Spinnstube Eingang gefunden haben, mehr der Unterhaltung gedient haben. Sehr oft sind diese Lieder bei den Kindern zu finden, wo sie ihre ursprüngliche Funktion zwar noch vermuten lassen, jedoch in der neuen Umgebung eine neue Funktion – die Funktion des Spielens – erhalten haben. Sowohl der Brauch des Feuerspringens am St.-Johanni-Tag als auch der Brauch des „Regölés“ verschwindet zusehends. Wo diese Bräuche noch vorkommen, werden sie als Kuriosum betrachtet, oder sie erhalten eine folkloristische Auffrischung. Das „Regölés“ ist eine Heischeumgang der Kinder geworden, und das Feuerspringen wird nur noch ganz selten ausgeübt. Die im Spinnstubenbrauch heimisch gewordenen Formen fanden leicht Eingang in ähnliche Gemeinschaftsarbeiten, wie das Federschleifen, die Maisschälung u. ä. Hier sind sie mit ähnlichen und verwandten Spielen erhalten geblieben.

Das Heiratsorakel war hauptsächlich mit der Winterzeit verbunden, und zwar von Ende Dezember, d. h. bis zum Neujahrstag. Innerhalb dieser Zeit können vier Schwerpunkte festgestellt werden:

1. der Andreastag (29./30. November)
2. der Luziatag (13. Dezember)
3. Weihnachten
4. Neujahrstag.

²⁶ *Sebestyén*, Gy., 1902: 161f.; *Róheim*, G., 1925: 219 f.; *Bartók/Kodály*, 1953: 251f.; *Viski*, K., 1932: 15f.

²⁷ *Tóth*, V., 1915; *Seprédi*, J., 1916: 90ff.; *Szendrey*, Zs., 1928/b: 160f.; *Viski*, K., 1932: 167ff.

²⁸ *Bartók/Kodály*, 1959.

Es war allgemein verbreitet, daß das Mädchen, das über seinen Zukünftigen etwas erfahren wollte, am ganzen Andreastag fasten mußte. In Siebenbürgen erschien dann der Zukünftige im Traum und gab dem Mädchen zu trinken. Man konnte diesen Traum auch dadurch bewirken, daß man tagsüber geröstetes Brot im linken Stiefel trug. In Westungarn mußte das Mädchen beim Schlafengehen eine Männerhose unter sein Kissen legen, dann träumte es ganz bestimmt vom Bräutigam. Das Heiratsorakel am Andreastag war landesweit in zahlreichen Formen verbreitet.²⁹ Der 13. Dezember, der Tag der Luzia, war für das Heiratsorakel auch sehr günstig. In Szarvas (Kom. Békés) schlief das Mädchen mit einer Hose unter seinem Kopf, um seinen Zukünftigen im Traum kennenzulernen. Im Komitat Bihar nahm das Mädchen 12 Zettel, auf 11 von ihnen schrieb es verschiedene Burschennamen, den 12. Zettel ließ es leer. Jeden Tag warf es einen Zettel, ohne ihn anzuschauen, ins Feuer. Der Zettel, welcher übrig blieb, enthielt den Namen des zukünftigen Mannes. Blieb der unbeschriebene Zettel übrig, so bedeutete das, daß das Mädchen innerhalb eines Jahres nicht heiraten würde. Bald aber würde es heiraten können, wenn der Zwetschgen- oder Weichselzweig, den es am Luzientag abgeschnitten und ins Wasser gestellt hatte, bis Weihnachten Blüten trieb.

In der Gegend von Pécs (Fünfkirchen) steckte das Mädchen am Luzientag einen Apfel in seine Tasche und trug ihn bis Weihnachten mit sich herum. Am Heiligen Abend stellte es sich in den Hauseingang und biß ein Stück vom Apfel ab. Der Bursche, der als erster dort vorbeiging, würde das Mädchen heiraten. Die Handlungen des Heiratsorakels am Luziatag sind mit denen am Andreastag weitgehend übereinstimmend.³⁰

Da schon die am Andreas- und Luziatag vorgenommenen Orakelhandlungen mit der Advents- und Weihnachtszeit in Beziehung stehen und auch die meisten Heiratsorakel in diesen Tagen ausgeführt wurden, kann man feststellen, daß die Weihnachtstage die wichtigsten und günstigsten Tage für das Heiratsorakel waren. Genauso wichtig aber waren die Weihnachtstage für das Todesorakel. Man kann daher sagen, daß die Weihnachtszeit für das Orakel schlechthin ein erstrangiger Zeitpunkt ist. Man könnte diese Tage als „die Orakelzeit“ des Jahres bezeichnen. Zu Beginn dieser Zeit steht der Andreastag. Der Umstand, daß der St.-Andreas-Tag die zauber- und geheimnisreiche Adventszeit eröffnet, wird auch viel zur Zauberkraft dieses Tages beigetragen haben, obwohl der Tag als der letzte im Monat November gilt. Der Abend des Andreastages gehört jedoch zum Monat Dezember, da früher der 24stündige Tag von 6 Uhr abends bis zur selbigen Stunde des anderen Tages berechnet wurde, wonach der 1. Dezember bereits am Andreastage um 6 Uhr abends seinen Anfang genommen hat. Wegen der besonderen Bedeutung des Tages gilt St. Andreas auch als Heiratsstifter, Heiratsvermittler.³¹

Auch in den Weihnachtstagen konnte der Zukünftige im Traume des Mädchens erscheinen, falls es den Vorschriften entsprechend handelte. Im Komitat Szatmár stellte das Mädchen einen Teller Wasser in die Diele. Wenn es aus der Mette zurückkam, wusch es sein Ge-

²⁹ Balasy, D., 1905: 43; Benkoczy, E., 1907: 100; Györfly, I., 1916: 81ff.; Hunfalvy, P., 1856-1864, I.: 273; Istvánffy, Gy., 1895: 109f.; Jakab, J., 1895: 412f.; Luby, M., 1935: 78; Machay, V., 1903: 259f.; Pruckler, J., 1930: 131; Relkovic, D., 1928: 108; Révai, S., 1905: 294; Szendrey, Zs., 1916.

³⁰ M. M. Varga, R., 1909: 113; Szendrey, Zs., 1916; Révai, S., 1905: 293; Benkoczy, E., 1907: 101.

³¹ Sartori, P., 1914: 10f.; Treichel, A., 1897: 69ff., 191f., 1898: 113f.; Höfler, M., 1897: 191ff.; Hdb. d. d. Ag. 1928, I: 398, 402, 403.

sicht in diesem Wasser, trocknete sich aber nicht ab. Den Teller voll Wasser stellte es dann auf den Tisch und einen Spiegel daneben, dann ging es schlafen. Im Traum erschien sein zukünftiger Bräutigam, der sich in dem Wasser wusch und abtrocknete.

Verschiedene Tierstimmen deuteten an, in wieviel Jahren mit der Hochzeit zu rechnen sei. In Nordwestungarn klopfte das Mädchen nach der Mette beim Schweinestall an. Das Grunzen der Schweine deutete die Zahl der Jahre, nach deren Ablauf es heiraten wird. Orakelhandlungen mit Holzscheiten waren im ganzen Lande verbreitet. Am Abend vor der Mette oder auch nach der Mette brachte das Mädchen einen Arm voll Holzscheite in die Stube. Wenn es dann von der Mette zurückkam, oder am nächsten Morgen, zählte es die Scheite. Gerade Zahlen bedeuteten eine baldige Hochzeit, ungerade eine noch längere Wartezeit. Wenn es die Scheite erst am nächsten Morgen zählte, so legte es beim Schlafengehen einen Unterrock unter seine Kissen. Es wurden auch mit der Feuerstelle zusammenhängende Orakelhandlungen vorgenommen, die auf die außergewöhnliche Wichtigkeit der Feuerstelle in Familien- und Liebesleben hinweisen.³² In der Silvesternacht und am Neujahrstag vorgenommene Heiratsorakel schließen gewissermaßen die „Orakelzeit“ des Jahres ab. Es wäre falsch anzunehmen, daß das Heiratsorakel nur während der oben genannten Zeiten ausgeführt wurde. Neugier und Aktualität führten zu gelegentlichen Orakelhandlungen. Zu den oben genannten Zeiten aber bildeten Handlung und Zeitpunkt eine traditionelle Einheit. Bemerkenswert ist der Umstand, daß sowohl der Liebeszauber als auch das Heiratsorakel hauptsächlich von Mädchen ausgeführt wurde.

Früher war die *Altersgrenze* bei der Heirat niedriger als in unseren Tagen. In den ungarischen Dörfern im Komitat Nyitra heirateten die Burschen vor dem ersten Weltkrieg mit 17 bis 20 Jahren, die Mädchen mit 14–17 Jahren. Später verschob sich diese Altersgrenze und lag bei den Burschen zwischen 20–24, bei den Mädchen zwischen 16–18 Jahren.³³

Die frühe Heirat war nicht nur in einigen Gegenden üblich, sondern im ganzen Lande allgemein verbreitet. Das Mädchen, das ihr 18. bis 20. Lebensjahr schon erreicht hatte, wurde gewöhnlich als alt angesehen. Im Komitat Szabolcs empfing das Mädchen bereits mit 14 Jahren die Burschen. Die unterste Altersgrenze war mit 12 Jahren festgelegt, jedoch kam es selten vor, daß die Burschen die 12jährigen Mädchen besuchten. Gewöhnlich heiratete das Mädchen mit 15 Jahren.³⁴ Eine Einschränkung der frühen Heirat brachte die allgemeine Wehrpflicht mit sich, da es wegen der langen Abwesenheit des Mannes ratsamer war, erst nach den Dienstjahren zu heiraten. So hatte manchmal der Bursche sein 23.–24. Lebensjahr erreicht, ehe er heiraten konnte.³⁵ Die unterste Grenze war von seiten der Kirche für die Mädchen auf das Alter von 12, für die Burschen auf das Alter von 14 Jahren festgesetzt. Diese unterste Grenze hatte aber nur für die oberen Schichten Bedeutung, da in den bäuerlichen Kreisen das Heiratsalter ohnehin zwischen 14 bis 17 bzw. 17 bis 20 lag.³⁶

³² Benkoczy, E., 1907: 101; Hegyi, J., 1937: 472f.; Istvánffy, Gy., 1895: 109; Jakab, J., 1895: 412 f.; Luby, M., 1935: 77; Machay, V., 1903: 259f.; M. M. Varga, R., 1909: 113f.; Révai, S., 1905: 294; Szendrey, Zs., 1916.

³³ Manga, J., 1957: 154; Szendrey, A., 1939: 157.

³⁴ Fludorovics, Zs., 1913: 234; Gönczi, F., 1890: 313 f.; Györffy, I., 1930: 226 f.; Móricz, Zs., o. J.: 258; Novák, J. L., 1913: 77; Nyári, A., 1856: 289; Ortutay, Gy., 1934: 159 ff.; Seemayer, V., 1936: 72 f.

³⁵ Máté, L., 1899: 223; Sziklay, J., o. J.: 360 ff.; Papp, L., 1942.

³⁶ Radvánszky, B., 1883: 228 f.; Tagányi, K., 1917; Schram, F., 1957: 140 f.

Als eine Ausnahme kann die Angabe betrachtet werden, wonach in Szeged (Südungarn) die Mädchen mit 18 bis 22, die Burschen mit 22 bis 25 Jahren heirateten.³⁷ Die frühe Heirat war allgemein üblich, allerdings ist das, was uns heute „frühzeitig“ erscheint, im Grunde genommen doch als „rechtzeitig“ anzusehen. Das Alter von 14 bis 17 bzw. von 17 bis 20 Jahren fällt mit der geschlechtlichen Reife zusammen, und die Heirat in diesem Alter kann als natürlich betrachtet werden; kommen doch Sonderregelungen zur Geltung, so haben wir auf die hemmende Wirkung individueller oder gesellschaftlicher Gründe zu schließen. Die für die Familiengründung notwendige „soziale Reife“ braucht mit der Geschlechtsreife nicht immer zusammenzufallen, bedingt aber die Heiratsfähigkeit und somit auch das Heiratsalter.

Bei der *Wahl des Ehepartners* hatten die jungen Leute nicht viel mitzureden. Ausschlaggebend war bei der Wahl das Vermögen, der Grundbesitz. Schönheit und Liebe spielten daher nur eine untergeordnete Rolle. Wenn das Mädchen häßlich war, gab es für den Matyó (Oberungarn) ein tröstendes Sprichwort: „Mach dir nichts daraus mein Sohn – sie hat einen großen Fleck im Kittel!“ Der große Fleck bedeutete ein großes Stück Grundbesitz. Oft wird berichtet, daß sich die jungen Leute häufig bei der Brautschau zum ersten Male trafen, nachdem zwischen den Eltern eine Vereinbarung schon stattgefunden hatte. Im Interesse der Verkopplung angrenzender Liegenschaften waren bei den Palócen auch Heiraten zwischen Verwandten häufig, und es gab kein Heiratshindernis, das – mit Ausnahme der leiblichen Geschwisterschaft – nicht übertreten worden wäre. Vor der Wahl der Eltern war ein Entrinnen so gut wie unmöglich. Wenn die Erkorene der Eltern dem Matyóburschen nicht gefiel, so erklärte er, daß er noch nicht heiraten wolle, in der Hoffnung, daß die Auserwählte vielleicht inzwischen einen anderen heiratete.³⁸

Die zur Verfügung stehenden Belege zeigen, daß man seinen Ehepartner nur selten außerhalb des eigenen Dorfes suchte, daß die Endogamie stark verbreitet war.³⁹ Im Komitat Pest wurde die aus der Fremde geheiratete Frau von den Dorfbewohnern gemieden. In Szeged war es für den Burschen eine Schande, wenn er eine dorffremde Frau heiratete. Im Komitat Szatmár wurde der Bursche, der eine Frau aus einem anderen Dorf heiratete, verachtet, es sei denn, daß er aus seinem Dorf keine Frau hatte bekommen können. Bei den Palócen gehörte es zu den größten Seltenheiten, daß man sich eine Frau von auswärts holte. Am ausgeprägtesten war dieser Brauch bei den Matyó (Kom. Borsod), wo der Bursche ein Mädchen nur aus seiner Gasse oder aus demselben Dorfteil, in dem er wohnte, freien durfte. Die Bewohner einer Gasse oder eines Dorfteils waren zum größten Teil näher oder entfernter verwandt oder in Gevatterschaft miteinander.⁴⁰

Exogamie wird nur durch wenige Angaben belegt. So im Komitat Csongrád oder in der Gegend vom Balaton (Plattensee). Die Bevölkerung des Balatongestades beschränkte sich bei ihren Eheschließungen nicht auf das eigene Dorf. In den 50 von *Jankó* untersuchten Ge-

³⁷ Bálint, S., 1933: 37 f.

³⁸ Papp, L., 1942; Kolumbán, L., 1903: 52; Manga, J., 1957: 153-155; Szendrey, A., 1958: 386 f.; Dömötör, S., 1942: 152 ff.; Tagányi, S., 1917; Hoffmann, T., 1954: 517 ff.; Fudorovics, Zs., 1913: 233; Bakó, F., 1955: 352 ff.; Benkő, L., 1939: 350 ff.; Barla, Sz. J., 1908: 196; Rubinyi, M., 1901: 121 ff.; Istvánffy, Gy., 1911: 127 f.; Györfly, I., 1930: 225 ff.; Viski, K., 1932: 196.

³⁹ Szendrey, A., 1958: 372 f.

⁴⁰ Bálint, S., 1933: 36ff.; Hadady, B., 1942: 143; Nagy, J., 1900: 358f.

meinden stammten die Frauen zur Hälfte aus dem eigenen, zur anderen Hälfte aus dem benachbarten Dorfe.⁴¹ Die stark ausgeprägte Endogamie ist auch damit zu erklären, daß das mittelalterliche grundherrliche Recht vorschrieb, daß die Leibeigenen nur innerhalb der eigenen Gemeinde oder nur innerhalb der Gemeinden desselben Gutsherrn heiraten durften. Wenn jemand aus der Gemeinde irgendeines anderen Gutsherrn eine Frau holen wollte, so mußte er vorher um Erlaubnis nachsuchen, wofür auch eine bestimmte Gebühr zu entrichten war.⁴² War ein Dorf zwischen mehreren Gutsherren aufgeteilt, so bedeutete das eine weitere Einschränkung innerhalb des Dorfes. Diese grundherrlichen Bestimmungen hatten bei der Entwicklung und Erhaltung der Endogamie zweifellos große Bedeutung.

Nachdem die Wahl des Ehepartners getroffen wurde – sehr oft auch schon bei der Wahl selbst – fiel die wichtigste Rolle der *Heiratsvermittlerin* zu. In der Gegend vom Balaton wurde sie „Flüsterfrau“ (ung. *susogó*), „öffentlicher Bienenkorb“ (ung. *közköpü*) und „Höllenspinself“ (ung. *pokolpemét*) genannt. In Szeged hieß sie „Gesandtefrau“ (ung. *küvetasszony*). Im Drautal (Südungarn) nannte man den Monat November „Flüsterwochen“ (ung. *susogó hetek*), in denen die „Flüsterfrau“ ihrer Nebenbeschäftigung, der Ehevermittlung, nachging. Diese Vermittlerinnen – es waren nur selten Männer – wurden oft schon vor der Wahl gebeten, einen passenden Partner zu empfehlen. Ihre Tätigkeit erhielt eine offizielle Form, wenn sie sich nicht mehr nur auf das Empfehlen beschränkten, sondern sich im Auftrag der Eltern des Burschen unmittelbar um das Zustandekommen der Ehe bemühten. Wenn ein Mädchen bereits ausgewählt worden war, mußte die Vermittlerin auskundschaften, ob die Eltern des Mädchens dem Burschen ihre Zustimmung geben würden. In der Stadt Szeged und Umgebung brachte selbst dann, wenn die Eltern die Frage der Heirat bereits erörtert hatten, die zu diesem Zweck betraute Vermittlerin die Sache zum Abschluß.

Die Vermittlerin erhielt für ihre erfolgreiche Tätigkeit eine Entlohnung, die auch in Naturalien entrichtet werden konnte.⁴³ Auf die wichtige Rolle, die die Vermittler in Ungarn spielten, deutet auch die Tatsache hin, daß sie in der Stadt Debrecen im 17. Jahrhundert eine eigene Organisation erhielten. Ihre Aufgabe war, alle in Verbindung mit dem Eheschluß notwendigen Schritte zu unternehmen. Diese „Brautbitterzunft“ erhielt ihre Instruktionen am 18. Januar 1695.⁴⁴

Wenn die Vermittlerinnen den Weg so weit geebnet hatten, daß persönliche Verhandlungen stattfinden konnten, erfolgte die *Brautschau*. Ihr Ziel war die Musterung des Mädchens und des Hauses, in dem sie lebte. Dies war besonders dort üblich, wo die Gemeinde groß war oder die Braut aus einem anderen Dorf stammte, sodaß die gegenseitigen Verhältnisse nicht bekannt waren. Der Besuch wurde gewöhnlich von der Vermittlerin angezeigt. Mit dem Burschen gingen die Eltern und einige Verwandte. Im Hause des Mädchens waren dessen EL-

⁴¹ Jankó, J., 1906: 442.

⁴² Tagányi, K., 1917: 198.

⁴³ Szendrey, A., 1958: 386ff.; Jankó, J., 1906: 444; Bálint, S., 1933: 36ff.; Hunfalvy, P., 1856, I.: 273; Rédeyné, H. M., 1926: 23; Papp, L., 1942: 190; Gönczi, F., 1890: 313f.; Bellosics, B., 1909: 320ff.; Streitmann, A., 1911: 142f.; Móricz, Zs., o. J.: 258f.

⁴⁴ Szendrey, A., 1958: 387.

tern und manchmal, wie in Szeged, auch einige Verwandte und Freundinnen anwesend. Bei den Matyó ging der Bursche allein auf Brautschau. In Göcsej (Westungarn) warf die Mutter des auf Brautschau gehenden Burschen ihm den Stößel des Mörsers nach, nahm ihn, nachdem der Bursche den Hof verlassen hatte, wieder auf und legte ihn in den Mörser, damit ihr Sohn Glück habe. Einer aus der auf Brautschau gehenden Gruppe hielt auf dem Hinweg ein offenes Schloß in der Hand und schloß es, sobald er das Mädchen erblickte, damit das Mädchen bei der Werbung mit „ja“ antwortet.⁴⁵ Bei der Brautschau wurde vor allem das Mädchen beobachtet. Der Bursche gab seinem Begleiter auf irgendeine Weise zu verstehen, wenn ihm das Mädchen gefiel. Im Gebiet Nagyunság (Kom. Szolnok) fragten die Gäste, wann sie den Besuch wiederholen dürften. Unter diesem angedeuteten nächsten Besuch war schon die Werbung zu verstehen. Man antwortete, daß man diesbezüglich eine Botschaft zukommen lassen würde. In Göcsej (Westungarn) sagte man gleich, wann die Werber kommen sollten. Die Art, wie die Bewerber empfangen wurden, war manchmal zugleich eine symbolische Antwort. Im Komitat Hajdu war der freundliche Empfang ein gutes Zeichen. Ein schlechtes Zeichen war es im Komitat Zala, wenn den Besuchern nichts angeboten wurde.⁴⁶

Die Brautschau als gesonderte Phase ist bei anderen Völkern im allgemeinen unbekannt, d. h., sie findet gewöhnlich mit der Werbung zugleich statt.⁴⁷

So wie der Bursche mit seinen Angehörigen vor der Werbung auf Brautschau ging und die Werbung meistens von diesem Besuch abhängig war, so ging auch die Familie des Mädchens das Elternhaus des Burschen besuchen, und gegebenenfalls machte auch sie eine Zusage bei der Werbung von diesem Besuch abhängig. Dieser Besuch in dem Hause des Burschen wurde gewöhnlich *Hausfeuerschau* (ung. háztüznézö), „Hausschau“ (ung. háznezö) genannt. In der heutigen Umgangssprache wird der Ausdruck auch für die Brautschau, also für den gegenseitigen Besuch schlechthin angewandt. Die Hausfeuerschau erfolgte häufig nach der Werbung, und zwar während der Wartezeit auf die Erteilung der Antwort. Mancherorts fand aber die Hausfeuerschau noch vor der Werbung statt.⁴⁸ Der Zusammenhang zwischen Hausfeuerschau und Erteilung der Antwort bei der Werbung ist klar zu erkennen. Fand die Hausfeuerschau vor der Werbung statt, so konnte eine Antwort auf die Werbung sofort erteilt werden, obwohl das nicht immer der Fall sein mußte. So herrschte z. B. im Komitat Baranya die Auffassung, daß eine Woche Wartezeit schon zur Wahrung der Würde erforderlich sei. Die Hausfeuerschau diente in der jüngsten Vergangenheit ausschließlich der wirtschaftlichen Orientierung und wurde meistens dann vorgenommen, wenn die zwei Familien in zwei verschiedenen Dörfern wohnten und so einander nicht kannten.⁴⁹ Bei der Werbung erbaten sich die Eltern des Mädchens eine Frist von 3–7 Tagen. War diese Frist verflossen und hatte die Familie des Mädchens den Burschen nicht besucht, so bedeutete dies, daß ihnen der Bursche nicht gefiel. Fand man aber Gefallen an dem Burschen, so bat das Mädchen zwei Bekannte,

⁴⁵ Istvánffy, Gy., 1896: 166; Gönczi, F., 1914: 327.

⁴⁶ Szendrey, A., 1958: 393; Gönczi, F., 1914: 327.

⁴⁷ Szendrey, A., 1958: 394.

⁴⁸ Luby, M., 1935: 81; Radvánszky, B., 1883: 227f.

⁴⁹ Balogh, Ö., 1942: 30ff.; Csaplovics, J., 1829, I.: 282; Virter, F., o. J.: 160f.; Jankó, J., 1891/b: 141; Papp, L., 1942: 200f.; Bakó, F., 1955: 345; Pintér, S., 1891: 97–109; Hunfalvy, P., 1856–1864, I.: 278; Hoffmann, T., 1954: 517ff.

die bei der Hochzeit als Hochzeitsführer fungieren sollten, sie mit ihren Eltern in das Haus des Burschen zu begleiten. Sie begaben sich zu einem Bekannten oder Verwandten. Von dort benachrichtigten sie die Eltern des Burschen von ihrer Ankunft und besichtigten dann das Haus und die Wirtschaft; sie gingen sogar in den Keller und auf den Dachboden. Nach der Besichtigung wurde dann gewöhnlich auch eine Vereinbarung getroffen.⁵⁰

Auch wenn die Hausschau wirtschaftliche Gründe hat, scheint die ungarische Bezeichnung „háztűznéző“ (Hausfeuerschau) auf eine weitere Bedeutung als nur auf die wirtschaftliche Orientierung der Brauteltern hinzuweisen. *Tagányi* ist der Meinung, daß der Ausdruck „háztűznéző“ auf einen früheren Kult des Feuers bzw. der Feuerstelle hinweist.⁵¹ Die Feuerstelle im Hause war das Zentrum des Familienlebens, damit auch des Kultes der Familie – des Ahnenkultes. Die zentrale Bedeutung des Herdes für Haus und Familie ist ein ausreichender Erklärungsgrund für die Verbindung des Ahnenkultes mit dem Herd.⁵² Durch den Ahnenkult verbunden, bildet die Familie nicht nur eine soziale, sondern auch eine kultische Einheit, und so ist es naheliegend, daß durch die Aufnahme eines neuen Mitglieds in die Familie auch die Ahnen betroffen wurden. So ist es auch verständlich, daß die Frau, die Ehebruch beging, im Ungarischen „háztűzrontó“ (Hausfeuerverderberin) genannt wurde, da durch diese Tat die kultische Einheit der Familie, die ungestörte Kontinuität der Nachfolger in der agnatischen Familie und damit auch der Ahnenkult am schwersten verletzt wurden.⁵³

Ursprünglich bedeutete die Hausfeuerschau nur den Besuch der Familie des Mädchens im Elternhaus des Bräutigams und nicht den gegenseitigen Besuch beider Familien, wie es heute verstanden wird. Es ist aufschlußreich, daß bei den ebenfalls zur finnisch-ugrischen Sprachfamilie gehörenden Mordwinen eine entsprechende Bezeichnung für den Besuch der Brauteltern in dem Hause des Bräutigams zu finden ist. Bei den Ersamordwinen begaben sich einige Tage nach der Werbung Angehörige aus der Familie der Braut zu dem Gehöft des Bräutigams zur „Ofenschau“. An dieser Fahrt nahmen der Vater der Braut, ihr ältester Bruder, der Mann ihrer Schwester, ihr Oheim oder ihr Pate teil. Die Gäste wurden im Elternhaus des Bräutigams bewirtet. Dabei schaute der Vater der Braut in den Ofen der Stube, öffnete die Ofenklappen und untersuchte auch die Sockel des Ofens. Das scherzhafte Tun wurde mit witzigen Reden begleitet. Interessant ist, daß die Ofenschau mit der Hausschau hier nichts zu tun hatte, denn letztere erfolgte dann einige Tage nach der Ofenschau.⁵⁴ Ob dieser Besuch ursprünglich den Ahnengeistern gegolten hat, soll dahingestellt bleiben, eindeutig ist aber, daß er zur Zeit der Aufzeichnung dieses Brauches der Feuerstelle des Hauses, dem Familienherd des Bräutigams gegolten hat.

Man war bestrebt, auch durch die Heirat den Bodenbesitz zu vergrößern, das Vermögen im allgemeinen zu vermehren. Bei der Wahl des Ehepartners waren somit wirtschaftliche Gesichtspunkte ausschlaggebend. Es kam aber auch vor, daß die Tochter eines vermögenden Bauern, der keine Söhne hatte, einen Burschen heiratete, der überhaupt kein Vermögen be-

⁵⁰ *Jankó, J.*, 1906: 445.

⁵¹ *Tagányi, K.*, 1917: 36.

⁵² Hdb. d. dt. Ag. 1931, III: 1707.

⁵³ *Tagányi, K.*, 1917: 37; *László, Gy.*, 1944: 280.

⁵⁴ *Hämäläinen, A.*, 1930: 15.

saß. Der Grund dieses Vorgehens war, die Wirtschaft rechtzeitig einem fähigen Manne anzuvertrauen, der auch späterhin im Interesse der Familie handeln würde. Dieses Einheiraten wurde oft in Form einer Adoption schriftlich festgelegt. Da wegen des großen wirtschaftlichen Unterschiedes der Bursche kaum die Möglichkeit hatte, sich um das Mädchen zu bewerben, wurde ein Angebot von den Eltern des Mädchens an den auserkorenen Burschen gemacht. Man nannte das „vöszállitás“ (Schwiegersohnlieferung), „vönek menni“ (für Schwiegersohn gehen, d. h. in eine Familie als Schwiegersohn aufgenommen werden). In diesem Falle zog der Bursche in das Haus des Mädchens, und auch die Hochzeit wurde dort abgehalten. Sonst war es umgekehrt: das Mädchen mußte ihre Familie verlassen, und auch die Hochzeit wurde im Hause des Bräutigams gehalten.

Nach dem Tode der Eltern der Braut fiel das Vermögen der jungen Frau zu und nach deren Tod auf die aus der Ehe hervorgegangenen Kinder. Dem Manne wurde nichts vererbt, praktisch war er Verwalter des durch die Heirat erworbenen Gutes. Im Komitat Baranya wurde der Bursche sogar auf ein Jahr Probezeit eingestellt, und nur dann, wenn er seine Fähigkeiten in der Wirtschaft bewiesen hatte, wurde die Hochzeit gehalten. Dieser Brauch war in der Gegend vom Balaton (Plattensee), im Komitat Somogy und Baranya, in Nordostungarn und in Siebenbürgen bekannt.⁵⁵ Diese Art Adoption war auch bei anderen finnisch-ugrischen Völkern bekannt. Es war üblich, daß in der Familie, die keinen männlichen Nachkommen hatte, für die Tochter ein Mann besorgt wurde, der sich dann im Elternhaus seiner Frau wohnhaft niederließ. Er wurde „Hausschwiegersohn“ (fi. *kotivävy*, lp. *kuot-vivva*, mord. *kud-ov*) genannt.⁵⁶ Zwar mußte der „Hausschwiegersohn“ bei den Mordwinen und Syrjänen seinen eigenen Namen aufgeben und den seiner Frau annehmen, was auch aus Siebenbürgen berichtet wird,⁵⁷ doch wurde er dadurch nicht zum agnatischen Mitglied der Familie und hatte mit der Pflege des Familienkultes nichts zu tun.⁵⁸ Die ungarische Sitte der sog. „Schwiegersohnlieferung“ ist eine Art Adoption, deren entsprechende Parallelen auch bei anderen finnisch-ugrischen Völkern bekannt sind. Der Beweggrund dieser Adoption ist nicht religiöser, sondern wirtschaftlicher Art.

Die nächste Phase auf dem Weg zum Ehebund ist die Brautwerbung, die aber schon zu Vorbereitungen der Hochzeit gerechnet werden kann.

⁵⁵ Jankó, J., 1906: 443; Elöd, G., 1929: 45; Hoffmann, T., 1954: 520ff.; Szendrey, A., 1938: 299, 1939: 163; Jankó, J., 1891/b: 139.

⁵⁶ Harva, U., 1944: 57-76.

⁵⁷ Jankó, J., 1891/b: 139.

⁵⁸ Harva, U., 1944: 66f., 75.

II. KULTURVERGLEICHENDE ASPEKTE

Literaturverzeichnis

- A Magyarjáz Neprajza (Die Volkskunde des Ungarntums). Bd. I-IV. Budapest, o. J. (1933-1937) Red. Czákó, Elemér.
- Bakó, Ferenc: Felsőtárkány község lakodalmi szokásai (Hochzeitsbräuche in der Gemeinde Felsőtárkány). Ethn. 1955, 345-408.
- Balasy, Dénes: Udvarhely vármegyei babonák (Aberglaube im Komitat Udvarhely). Ethn. 1950, 41 ff.
- Balázs, Márton: Szilágysági néprajzi adalékok (Volkskundliche Beiträge aus Szilágyság). Ethn. 1891, 200-209.
- Bálint, Sándor: Lakodalmi szokások Szeged-Alsóváros (Hochzeitsbräuche in Szeged-Alsóváros). NNY. 1933, 36-41, 87-95.
- Balogh, Ödön: Néprajzi jegyzetek a csügési magyarokról (Volkskundliche Notizen von den Magyarern in Csügés). Erd. Muz. 1942, 29-46.
- Barla, Sz. Jenő: Az 1562. évi debreczeni hitvallástól népies vonatkozásai (Die volkskundlichen Beziehungen des Glaubensbekenntnisses in Debreczen im Jahre 1562). Ethn. 1908, 194 ff.
- Bartók, Béla – Kodály, Zoltán: A Magyar Népzene Tára; Lakodalom (Archiv der magyarischen Volksmusik; Hochzeit). Bd. III/A, Budapest 1955, Bd. III/B, Budapest 1956. Bd. IV; Párosítók (Paarlieder). Budapest 1959.
- Bellosics, Bálint: Bács-Bodrog vármegye népe (Die Bevölkerung des Komitats Bács-Bodrog) Bd. I, 320-354, MVV. Budapest 1909.
- Benkoczy, Emil: Egervidéki babonák (Aberglaube aus der Gegend von Eger). Ethn. 1907.
- Ders.: A felnémeti nász (Die Hochzeit in Felnémet). Ethn. 1908, 36-41.
- Benkő, András: Háromszéki babonák (Aberglaube aus Háromszék). Ethn. 1891, 357-363.
- Benkő, László: Szeged-Felsőtanya népe (Die Bevölkerung von Szeged-Felsőtanya). Ethn. 1939, 345-358.
- Csaplovics, Johann: Gemälde von Ungarn. Pesth 1829.
- Dömötör, Sándor: Hagományokat tiltó régi egyházi rendelkezések a tolnamegyei Bogyszlón (Die Traditionen verbietenden alten kirchlichen Verordnungen aus Bogyszló im Komitat Tolna). Ethn. 1942, 152 ff.
- Előd, Géza: Életképek Dél-Somogyból (Lebensbilder aus Süd-Somogy). Ethn. 1929/a, 43 ff.
- Ders.: Esküvő Csökölyön (Vermählung in Csököly). Ethn. 1929/b, 197-200.
- Ders.: Fekesházy: Hogyan házasodik a tirpák (Wie heiratet der Tirpák?). Ethn. 1925.
- Fél, Edit: Egy palóc házasságelötti szokásról (Über einen vorehelichen Brauch der Palócen). Ethn. 1941, 250-260.
- Fludorovics, Zsigmond: A Matyókról (Über die Matyó). Népr. Ert. 1913, 219-349.
- Gárdonyi, Albert: Jobbágyomulatságaink történetéhez (Zur Geschichte der Leibeigene-Unterhaltungen). Ethn. 1903, 358 ff.
- Gönczi, Ferenc: A muraközi nép lakodalmi szokásai (Die Hochzeitsbräuche der Bevölkerung der Muraköz). Ethn. 1890, 313-331.
- Ders.: Szerelmi „teemények” Göcsejben és Hetésben (Liebeszauber in Göcsej und Hetés). Ethn. 1907, 34 ff.
- Ders.: Göcsej és a vele kapcsolatos Hetés vidékének és népének összevontabb ismertetése (Ethnographische Beschreibung der Gegend von Göcsej und Hetés). Kaposvár 1914.
- Györffy, István: Babonás hiedelmek és Szokások a feketekörös-völgyi magyaroknál (Aberglaube und Volksbräuche bei den Magyarern in Feketekörös-Tal). Ethn. 1916, 81-89.
- Ders.: Házasság és lakodalom a matyóknál (Ehe und Hochzeit bei den Matyó). NNY. 1930, 225-254.
- Hadady, Barna: A szamosbecsi fonó (Die Spinnstube in Szamosbecs). In: Táj és népkutatás a középiskolában (Land und Volksforschung in der Mittelschule). 143-148. Budapest 1942.
- Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens: Hrsg. von Eduard Hofmann-Krayer und Hans Bächtold-Stäubli. Bd. I 1928 (Berlin – Leipzig), II 1930, III 1931, IV 1931/32.
- Harva, Uno: Der Adoptivsohn und der Hausschwiegersonn bei den finnisch-ugrischen Völkern. FUF. Helsinki 1944, 57-76.
- Hämäläinen, Albert: Beiträge zur ethnographie der ostfinnen. Heiratsbräuche der mordwinen, S. 9-64, Heiratsbräuche der tscheremissen, S. 64-106, Heiratsbräuche der wotjaken, S. 106-111 JSFOu. XLIV. Helsinki 1930.
- Hegyi, József: Siklódi hiedelmek (Aberglaube aus Siklód). Ethn. 1937, 472-474.
- Herkely, Károly: A legényélet szokásai Mezőkövesden (Die Bräuche des Burschenlebens in Mezőkövesd). Ethn. 1936, 210-213.
- Hoffmann, Tamás: A „Köz-nép” házasodásának módja Baranyában (Die Art der Eheschließung des „Gemeinen Volkes” im Komitat Baranya). Ethn. 1954, 517-529.
- Höfler, M.: Sankt Andreas als Heiratsstifter. Der Urquell 1897, 191 f.
- Hunfalvy, Pál: Magyarország és Erdély (Ungarn und Siebenbürgen). Bd. I-III. Darmstadt 1856-1864.
- Istvánffy, Gyula: Palóc babonák és gyermekjátékok (Aberglaube und Kinderspiele bei den Palócen). Ethn. 1895, 109 ff.
- Ders.: A borsodi matyó nép élete (Das Leben des Matyóvolkes im Komitat Borsod). Ethn. 1896, 165-174.
- Ders.: A borsodmegyei palócok (Die Palócen im Komitat Borsod). Ethn. 1911, 126-166.
- Jakab, József: Szatmármegyei babonák (Aberglaube im Komitat Szatmár). Ethn. 1895, 412-414.
- Jankó, János: Kalotaszegi babonák (Aberglaube aus Kalotaszeg). Ethn. 1891/a, 273-286.
- Ders.: Kalotaszeg magyar népe (Die magyarische Bevölkerung von Kalotaszeg). Budapest, 1891/b, 223 S.
- Ders.: Ethnographie der Umwohner des Balatongestades. Wien 1906.
- Khin, Antal: Csalóközi legényavatás (Burschenweihe in Csalóköz). Ethn. 1932, 19-24.
- Kiss, Lajos: Vásárhelyi hétköznapok (Werktage in Vásárhely). Budapest 1958.
- Kohler, Josef: Studien über die künstliche Verwandtschaft. Z. f. vergl. Rechtswiss. 1884/c, 415-440.
- Ders.: Der Mädchenmarkt auf dem Gainaberg. Z. f. vergl. Rechtswiss. 1885/b, 398-400.
- Kolumbán, Lajos: A hétfalusi csángók a multban és a jelenben (Die Csángómagyarern aus Hétfalu in der Vergangenheit und Gegenwart). Brasso 1903.
- Kovács, Mihály: Népbabonák Makóról (Volks Glaube aus der Stadt Makó). Ethn. 1927, 124 ff.
- László, Gyula: Tüzgrás Baján (Das Feuerspringen in Baja). Ethn. 1933, 78 f.
- Ders.: A honfoglaló magyar nép élete (Das Leben der Magyarern zur Zeit der Landnahme). Budapest 1944.
- Luby, Margit: Babonás történetek (Abergläubische Geschichten). Ethn. 1928/a, 49-53.
- Dies.: Rontó babonák (Aberglaube). Ethn. 1928/b, 201 f.
- Dies.: Nagygéci lakodalom (Hochzeit in Nagygéc). Ethn. 1930, 128 ff.
- Dies.: A parasztélet rendje (Die Ordnung des Bauerlebens). Budapest 1935.
- Machay, Venczel: Házasságra vonatkozó babonák Modoron és vidékén (Der sich auf die Ehe beziehende Aberglaube in Modor und Umgebung). Ethn. 1903, 259 ff.
- Manga, János: Zoborvidéki lakodalom (Hochzeit im Gebiet von Zobor). Népr. Ert. 1940, 250-272.
- Ders.: Die Hochzeitsbräuche der Paloczen und ihre slowakischen Analogien. Acta Ethnographica. Tom. VI. 149-218, Budapest 1957.
- Máté, Lajos: Lakodalmi szokások Hajdu-Nánáson (Hochzeitsbräuche in Hajdu-Nánás). Ethn. 1899, 223-232, 287-293.
- Móricz, Zsigmond: Szatmár vármegye népe (Die Bevölkerung des Komitats Szatmár). 256-277. MVV. Budapest o. J.

- M. M. Varga, Róza: Szarvasvidéki babonák (Aberglaube aus der Umgebung von Szarvas). Ethn. 1909, 113 ff.
- Nagy, József: Hegyhát-vidéki/vas megyei/népszokások (Volksbräuche aus dem Gebiet Hegyhát/Komitat Vas). Ethn. 1900, 357 ff.
- Novák, J. Lajos: Adatok Bény község néprajzához (Angaben zur Volkskunde des Dorfes Bény). Népr. Ert. 1913, 32-68.
- Nyáry, Albert: Palócz lakodalom (Palóczenhochzeit). Népr. Ert. 1906/a, 218-232.
- Ders.: Mihály-Gerge népe (Die Bewohner des Dorfes Mihály-Gerge). Ethn. 1906/b, 291 ff.
- Ders.: Jellemvonások a palócz népeletből (Charakterzüge aus dem Volksleben der Palóczen). Ethn. 1923/24, 95 ff.
- Ortutay, Gyula: A szerelem Ajakon a házassálettig (Das Liebesleben in der Gemeinde Ajak bis zur Eheschließung). NNY. 1934, 159-167, 211 bis 217.
- Papp, László: Lakodalmi szokások Hosszúpályiban (Hochzeitsbräuche in Hosszúpályi). In: Táj és népkutatás a középiskolában (Land- und Volksforschung in der Mittelschule). 185-207. Budapest 1942.
- Pintér, Sándor: A palócz születése, házassága és halála (Geburt, Hochzeit und Tod des Palóczen). Ethn. 1891, 97-109.
- Prückler, József: Jászberényi néphit, szokások és babonák (Volks Glaube, Bräuche und Aberglaube in Jászberény). Ethn. 1930, 130-132.
- Radvánszky, Béla: Lakodalmak a XVI. és XVII. században (Hochzeiten im XVI. und XVII. Jahrhundert). Századok, 1883, 227-242.
- Rédeyné Hoffmann, Mária: Egy bujdosó naplójából (Aus dem Tagebuch eines Emigranten). Ethn. 1926, 20-28, 73-77, 139-143.
- Relkovic, Davorka: Adalékok a Somlóvidék folklóréjához (Beiträge zum Folklore des Gebietes Somló). Ethn. 1928, 107 ff.
- Révai, Sándor: Baranyai babonák (Aberglaube aus Baranya). Ethn. 1905, 293 ff.
- Rice, Tamara Talbot: Die Skythen, Köln 1957.
- Róheim, Géza: Magyar néphit és népszokások. Budapest 1925.
- Rubinyi, Mózes: A moldvai csángók multja és jelene (Vergangenheit und Gegenwart der Moldauer Csángó-Magyaren). Ethn. 1901, 121 ff.
- Sartori, Paul: Sitte und Brauch. Zeiten und Feste des Jahres. Handbücher zur Volkskunde. Bd. VII/VIII. Leipzig 1914.
- Schram, Ferenc: Agendáink néprajzi vonatkozásai (Volkskundliches in den Agenden). Ethn. 1957, 140 ff.
- Sebestyén, Gyula: Regősénekek (Die Regöslieder). MNGY. IV. Budapest 1902.
- Seemayer, Vilmos: Régi lakodalom Nemespátrón (Alte Hochzeit in Nemespátró). Ethn. 1936, 72-90.
- Seprődi, János: Marosszéki dalgyjűtemény (Liedersammlung aus Marosszék). Ethn. 1906, 243 ff.
- Ders.: Házastó dalok (Verheirathungslieder). Ethn. 1916, 90-109.
- Streitmann, Antal: Torontál vármegye népe (Die Bevölkerung des Komitats Torontál). 141-168 MVV. BUDAPEST 1911.
- Szabó, Imre: A gainai leányvásár (Der Mädchenmarkt von Gaina). Népr. Ert. 1907, 275-287.
- Szabó, Kálmán: Szerelmi étető (Liebeszauber). Népr. Közl. 1957, 174 f.
- Szendrey, Ákos: Szokolyai népszokások (Volksbräuche in Szokolya). Népr. Ert. 1938, 297-305.
- Ders.: Pusztafalusi néphagyományok (Volksüberlieferungen aus Pusztafalu). Népr. Ert. 1939, 156-170.
- Ders.: Legényavatás (Burschenweihe). Ethn. 1952, 358-370.
- Ders.: Die Vorbereitung der Hochzeit und der Abschluß des Ehevertrages bei den Ungarn. Acta Ethnographica. Tom. VI. 371-434. Budapest 1958.
- Szendrey, Zsigmond: Szalontai babonák Arany művében (Aberglauben aus Szalonta in den Werken von Arany). Ethn. 1916.
- Ders.: Magyar népszokások a fonóban (Magyarische Volksbräuche in der Spinnstube). Ethn. 1928/b, 152 ff.
- Ders.: Apróbb szokások és népszokástöredékek (Kleinere Gebräuche und Volksbrauchreste). NNY. 1934, 24-28.
- Ders.: Hangya a magyar néphitben (Die Ameise im magyarischen Volksglauben). Ethn. 1936/b, 318 f.
- Sziklay, János: Vasvármegye népe (Die Bevölkerung des Komitates Vas). 360-393 MVV. Budapest o. J.
- Tagányi, Károly: A hazai élő jogszokások gyűjtéséről. Ethn. 1917. Dt. Ausg. Berlin und Leipzig, 1922: Lebende Rechtsgewohnheiten und ihre Sammlung in Ungarn.
- Tóth, Vilmos: Székely házastódalok (Verheirathungslieder bei den Szeklern). Ethn. 1915, 139 ff.
- Treichel, A.: Sankt Andreas als Heiratsstifter. Der Urquell, 1897, 69-80, 191 f.; 1898, 113 f.
- Vince, Lajos: A kender termelése és feldolgozása Bálványosvárán (Die Erzeugung und Verarbeitung des Hanfes in Bálványosvárán). Népr. Ert. 1943, 150-172.
- Virter, Ferenc: Zemplén vármegye népe (Die Bevölkerung des Komitats Zemplén). 152-171, MVV. Budapest o. J.
- Viski, Károly: Volksbrauch der Ungarn. Budapest 1932.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminingberg](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [1989a](#)

Autor(en)/Author(s): Simon Franz

Artikel/Article: [Die Anbahnung der Ehe in ungarischen Brauchbeschreibungen 48-65](#)